Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 43 (1922)

Heft: 4-6

Artikel: Heimatkunde : die Frankenherrschaft [Teil 1]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-268352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatkunde

Die Frankenherrschaft.

Übermenschentum, Wille zur Macht und grenzenloser Luxus haben die Länder des Römerreiches, des «Erdkreises» entvölkert. Die apokalyptischen Reiter, Krieg, Pest, Hunger und Raubtiere vernichteten die Länder. Das kunstreiche Athen mit seinen gelehrten Sophisten verurteilte den edlen Sokrates zum Giftbecher, die Juden mit der ruchlosen, römischen Justiz den Menschensohn, den Verkünder der göttlichen Liebe, zum Kreuzestod. Aber das Christentum drang durch, nicht im Lasterpfuhl der Orientalen, sondern bei den urwüchsigen Germanen des Abendlandes. Bis es in Gallien erschien, hatte es mehrere Wandlungen durchgemacht, aber der Kern blieb gesund. Es war mir lange ein Rätsel, und ich zweifelte, dass die Klöster zur Zeit Karl Martells ½ bis ²/₃ alles Bodens in Gallien besessen haben. Die Mönche waren militärfrei, und beim Einbruch der Mauren in Gallien ums Jahr 730 hatte er fast keine Truppen und grossen Mangel an Reiterei. Da ordnete der Hausmeier, dass jeder, der sich mit einem Pferde stellte, ein Heimwesen erhielt. Er nahm den Klöstern die Güter, schlug die Mauren, rettete das Frankenreich und das Christentum, aber der Klerus schalt ihn «Kirchenräuber». Sein Sohn Pipin, der König werden wollte, verbündete sich mit der Kirche und machte ihr die Konzession, dass die gedienten Reiter zwar die Güter behalten, aber dafür der Kirche Steuern zahlen müssen. Wie die Klöster in Gallien zu einem so grossartigen Grundbesitz gelangt waren, wurde mir erst klar durch die Entvölkerung des Landes am Ende des Römerreiches, die Flucht der Städter und Bauern in den Wald, wo sie zum grossen Teil dem Hunger, der Kälte und den wilden Tieren zum Opfer fielen. Das angebaute Land fiel in die Hände der Grossgrundbesitzer, welche es nur noch als Weideland benutzten, weil nach römischem *Steuergesetz* unangebautes Land steuerfrei war. Schon Kaiser Hadrian (117—138 n. Chr.) hatte in die menschenleeren Gegenden Oberitaliens Völkerstämme aus dem Balkan angesiedelt. Die Entvölkerung nahm in der Folgezeit so zu, dass weite fruchtbare Gegenden keine Bewohner mehr hatten und dem Fiskus die Steuern ausblieben. Die Regierung versuchte, durch Landschenkung an alte Soldaten Apulien wieder zu bevölkern, allein die Legionäre bedankten sich und verliessen bald ihre Wohnstätten. Das Weltreich ist an der römischen «Volkswirtschaft» bankerott geworden, nicht durch die Angriff der «Barbaren». Denn weite Provinzen in Unteritalien und im Balkan waren menschenleer,

bevor dort die Germanen den Fuss hinsetzten [1]). Wer sich das nicht klar macht, wird nie begreifen, dass die Klöster zu einem so ausserordentlichen Grundbesitz gelangten.

Das Christentum rettete die durch die Römer misshandelten Gallier. Die fränkische Einwanderung war zu gering.

Die Klöster nahmen sich der verarmten, ausgehungerten, verwilderten Gallier an. Die fränkischen Könige schenkten ihnen die menschenleeren Einöden. Die Mönche bauten grosse gemauerte Vierecke zum Schutz gegen die Räuber und begannen den Landbau, nahmen die flüchtigen Gallier auf, verschafften ihnen Arbeit und Brot. Man stelle sich vor, welche Gefahren und Entbehrungen die Mönche zu ertragen und auszustehen hatten, bis die verwilderten Menschen zu den neuen Ankömmlingen Zutrauen fassten, sie lieben lernten, sich an Arbeit gewöhnten. Noch ein Jahrhundert lang blieb ein Teil der Gallier, Bagauden genannt, in den Wäldern und machten das angebaute Gebiet unsicher. Die genusssüchtigen römischen Ästhetiker in Seide und Purpur verachteten die demütigen «Kuttenträger» welche in christlicher Liebe und Hingabe sich der Unglücklichen annahmen und eine neue Kultur schufen. Die fränkischen Könige begünstigten eben die Mönche, indem sie die Klöster steuerfrei und militärfrei erklärten. So gelangten die Klöster zu dem grossen Grundbesitz und Gallien zu neuer Kultur. Das Christentum gab den Mönchen die Kraft, Hunger, Verdruss und Gefahren auszustehen.

Der grosse Grundbesitz und der Einfluss der Geistlichen an den königlichen Höfen bewirkten, dass die ehemaligen Spötter und Verachter der «Kuttenträger» auch zum Christentum übertraten, um die Vorteile der neuen Einrichtungen mit zu geniessen. Die Sprösslinge der alten Senatorenfamilien, welche die organisatorischen Talente der Väter geerbt, wurden nun Äbte, Bischöfe und Leiter der römischen Kirche. Neben den Klöstern entstanden neue Ortschaften, die Wohnungen der Leibeigenen. Ihre Zahl nahm beständig zu. Wenn der Klosterbesitz nicht mehr alle ernähren konnte, so schenkten die Könige anderswo dem Kloster eine andere Einöde, und die überzähligen Leibeigenen wurden in das neue Gebiet angesiedelt, so wie die Ameisen ihre Kühe, die Blattläuse, von einem Baum auf den andern pflanzen. Als Gallien genügend besiedelt war, begannen die Klostergründungen auch diesseits des Jura; bis hinauf in die Alpentäler wurden 48 Mannsklöster gegründet. Die gallischen Klöster brachten natürlich auch ihre französischsprechenden Leibeigenen mit.

[1]) Quellen: H. F. Secrétan, La population et les mœurs. Payot & Cie. 1913.

a. Klöster auf Schweizergebiet (Waadt, Neuenburg, Wallis, Freiburg, Genf).

Gründungsjahr		
1025	Lutry	Benediktiner
1163	Buriet bei Vivis	»
1143	Genf	»
1178	Môtiers-Travers	»
1202	Grandson	»
1255	Broc	»
1282	Cossonay	»
?	Boulens bei Iferten	Cluniazenser
998	Bevais, Kanton Neuenburg	»
1092	Corcelles, Kanton Neuenburg	»
1019	Genf	»
962	Peterlingen	»
1177	Perroiy bei Rolle	»
?	Romainmôtier	»
1080	Rougemont	»
1080	Münchenwiler bei Murten	»
?	Agaunum Wallis	Augustiner
?	Aigle	»
972	Grosser St. Bernhard	»
1215	Bière	»
?	Etoy bei Morsee	»
585	St. Moritz	»
?	Montjoux (Wallis)	»
1167	Montpreveyres	»
1265	Nyon	»
1167	Sévaz	»
1137	Alterif, Kt. Freiburg	Cisterzienser
1123	Bonmont	»
1137	Hautecrest	»
1135	Monthéron	»
1075	St-Sulpice	»
1143	Fontaine-André, Neuenburg	Prämonstratenser
1137	Humilimont, Freiburg	»
1126	Lac de Joux	»
1280	La Lance	Karthäuser
1150	Oujon	»

Gründungsjahr		
1307	Part-Dieu	Karthäuser
1294	Valsainte	»

38 Klöster, dazu noch einige Chorherrenstifte.

b. Klöster in Nordsavoyen.

879	Abtei Talloires, Genevois	Benediktiner
1030	» Lemme	Savoyen
1042	Priorat Voglans	»
1078	» Peillonex	Faucigny
1078	» Bellevaux	Beauges
1089	» Chamonix	Faucigny
1103	Abtei St-Jean d'Aulph	Chablais
1108	» Abondance	»
1125	Abtei Hautecombe	Savoyen
1132	» Tamié	»
1136	» Ripaille	Chablais
1144	» St-Sixt	Faucigny
1151	» Reposoir	»
1154	» Entremont	»
1160	» Bonlieu	Genevois
1179	» Pomiers	Carouge
1179	» Ste-Catherine	Genevois
1292	» Melan	Faucigny

Savoyen	19	Klöster,
Westschweiz	38	»
Total	57	Mannsklöster,
»	26	Frauenklöster,
Total	83	Klöster.

Wir besitzen leider keine Statistik des Grundbesitzes dieser Klöster und der Kirchen in diesen Gebieten. Wenn aber schon zur Zeit Karl Martells die Kirche im Frankenreich wenigstens $^1/_3$, nach andern die Hälfte des Grundbesitzes innehatte, wird es auch hier wohl im gleichen Verhältnis gewesen sein. Wenn ferner erzählt wird, dass im ganzen Waadtlande, ausgenommen in der Gemeinde St. Prex, die Bauern auf dem Lande Leibeigene geworden seien, die dem Adel und der Kirche gehörten, so wird die Annahme, der Kloster- und Kirchenbesitz habe $^1/_3$ des Bodens umfasst, nicht weit von der Wirklichkeit abweichen. Nicht nur die Mönche, auch die Bischöfe strebten

nach grossem Grundbesitz, und es ist leicht begreiflich, dass die ruppigen Alamannen Widerstand leisteten und dass sie zwei Bischöfe von Lausanne erschlagen haben, die auf alamannisches Gebiet vordrangen.

Mit der ursprünglichen Liebe, Begeisterung und Tatkraft des Christenglaubens verbanden sich ehrgeizige Bestrebungen, so dass die Kirche verweltlicht wurde und nach Herrschaft und politischer Gewalt strebte. Gleichzeitig erhielt sie ihre vortreffliche Organisation, ihre Hierarchie und Disziplin, aber auch die Unduldsamkeit, wodurch sie den freiern Arianismus besiegte und zur allgemeinen Herrschaft gelangte, begünstigt und kräftig unterstützt von den fränkischen Königen, welche in der Zeit von wenigen Jahrzehnten Alamannen, Burgundionen und Westgoten besiegten und ganz Gallien eroberten. Die Niederlage der Alamannen ums Jahr 496 benutzten die Burgunder, um den Alamannen ihr Gebiet jenseits des Jura und diesseits vom Lemansee bis zu den Juraseen zu entreissen. Schon unter dem mächtigen Burgundionenkönig Gondebald beschloss die katholische Synode in Epaon die Absetzung jedes römischen Priesters, der an einen Tisch sitze, wo Arianer sich befinden, nur die jungen Priester hatten das Vorrecht, geprügelt anstatt abgesetzt zu werden. Dieses Beispiel in einem arianischen Gebiet zeigt, wie schon im Anfang des 6. Jahrhunderts die römische Kirche gegen Andersdenkende aufgetreten ist.

Die Burgundionenherrschaft zwischen Jura und Alpen war aber von sehr kurzer Dauer, indem die Franken schon 534 ganz Burgund mit ihrem Reich vereinigten. Die Alamannen der Westschweiz behielten unter den Burgundionen ihr altes Recht und ihre Religion, das Heidentum und Sitten und Gebräuche bei. Sie bewahrten auch unter allen deutschen Stämmen am längsten ihre alten, sinnreichen Personennamen. Die Alamannen waren der deutsche Stamm, welcher im Kampf gegen Rom weitaus am meisten sich ausgezeichnet und ausgedauert hatte bis ans Ende, von 213 bis 351. Sie bildeten ein eigenes Wehrwesen, eigene Befestigungart und eigene Bauart aus. Es ist begreiflich, dass die freiheitsliebenden Alamannen gegen ein Christentum, das eine neue Knechtschaft brachte, Misstrauen hegten und lieber Heiden blieben. Der zum Christentum übergetretene Kaiser Konstantin liess im Theater zu Trier 300 kriegsgefangene Alamannen durch wilde Tiere zerreissen.

Ein solches Christentum mag bei den Alamannen Bedenken erregt haben. Auch griffen die Bischöfe eifrig nach alamannischem Grundeigentum. So wurde ein Bischof von Lausanne bei Ressudens im Broyetal von einem Alamannen erschlagen, ein anderer Bischof

in Treiten im bernischen Seeland. Nachdem Kaiser Konstantin II. den Alamannen das Land abgetreten hatte, mochten sie billig erstaunen, dass die neuen römischen Herren so begierig nach anderer Leute Eigentum trachteten. Unter den Merowinger Königen war häufig Zwietracht; und eine solche Gelegenheit benutzten die Alamannen 610 zu einem Einfall in den aventizensischen Gau, sie schlugen die sie verfolgenden Burgunder in der Schlacht bei Wangen, offenbar nicht im solothurnischen Wangen, sondern bei Wangen in der Grenzwüste (Oberwangen) zwischen der Sense und Aare. Unter den Merowingern behielten die Alamannen nicht nur ihr altes Recht und ihr Heidentum, sondern auch ihre Herzoge. König Chloter II. liess ums Jahr 700 das bis dahin noch ungeschriebene alamannische Recht sammeln, ergänzen und aufschreiben, worauf es auf einem fränkischen Reichstag in Kraft erklärt wurde.

Unter den Karolingern ward das Bündnis zwischen Thron und Altar noch enger geschlossen. Nach dem Untergang des Ostgotenreiches 536 kam auch das Alamannengebiet der deutschen Schweiz unter die fränkische Herrschaft, und durch die mehr zentralistische Richtung der Karolinger wurde die Volksfreiheit noch mehr bedroht. Die Volksherzoge wurden abgeschafft, königliche Kammerherren traten an ihre Stelle und vom König gewählte Grafen bestellt als Aufsichtsbeamte über Gaue und Hundertschaften. Dadurch entstand die gräfliche Gerichtsbarkeit; der Hunno oder Zentenar, der vom Volke gewählt war, wurde in die zweite Linie hinuntergedrückt, aber die Volksgerichte beibehalten. Das Feudalwesen bildete sich immer schärfer aus mit dem Grundsatz: Kein Knecht ohne Herr. Durch das Feudalrecht wurden viele Freie Eigentum der Kirche und des Adels und in den Stand der Leibeigenschaft hinuntergedrückt. Doch war diese weit erträglicher als die Sklaverei des Altertums, weil die Leibeigenen zu ihrem Unterhalt für sich und die Familie kleine Güter erhielten, wofür sie freilich die Hälfte der Woche auf dem Herrengut arbeiten und was vom Ertrag des Gütchens übrig blieb, dem Herrn abtreten mussten. Bei der Einwanderung wurde nicht alles Land in Anspruch genommen. Rauhere Lagen wurden nicht angebaut. Die Frankenkönige erklärten nun alles Land und Wasser, das noch keinen Herrn oder Eigentümer hatte, als Königsgut. Dies gab auch den Karolingern Gelegenheit, grosse Landschenkungen an neue Klöster zu machen. Unter den Merowingern bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts besass unser Welschland die Klöster St. Moritz im Wallis und Romainmotier im Kanton Waadt, ihnen wurden viele Verga-

bungen zuteil. Wie vorliegendes Verzeichnis zeigt, wurden vom 11. bis 13. Jahrhundert viele Klöster gegründet. Die Kirche übernahm für den Gottesdienst auch das Latein als Kirchensprache, dieses wurde vornehmlich in Klöstern gepflegt, die deutsche Sprache aber unterdrückt. Die Bibliothek der Westgoten wurde nach dem Übertritt des Königs in Sevilla auf einem öffentlichen Platze verbrannt. Latein galt als die einzig berechtigte Sprache, unter den Karolingern wurden auch die Gesetze in Latein verfasst (Mittellatein), und man schrieb dieser durch die Kirche geheiligten Sprache eine zauberreiche Kraft zu. Die fränkischen Könige ernannten die Grafen und selbstverständlich solche Alamannen, welche Christen geworden. Die Bischöfe waren von der Folter befreit und führten die geistliche Gerichtsbarkeit, so dass sie allmählich auch in weltlichen Angelegenheiten sich Kompetenzen aneigneten. Nach dem unter kirchlichem Einfluss verfassten Alamannengesetz wurde die Verwundung eines Bischofs *dreimal so hoch bestraft*, ebenso die Beleidigung eines Priesters. Da werden sich die Heiden wohl gehütet haben, auf die Herausforderung eines Priesters mit flacher Hand zu antworten. Pipin der Kleine brauchte noch andere Mittel. Die Abgeordneten der Alamannen wurden zu einer Friedensverhandlung nach Cannstadt eingeladen, er liess die Versammlung durch seine Truppen umzingeln und niederhauen. Ihre Güter schenkte er den Klöstern. Die Familien der Getöteten mussten natürlich Christen werden, wenn sie nicht von Haus und Hof vertrieben werden wollten. Aus dem Latein entwickelte sich allmählich die französische Sprache. Fränkische Könige schenkten im Elsass, am Ostfusse der Vogesen, den Klöstern Güter; diese Klöster verpflanzten Leibeigene aus dem französischen Sprachgebiet auf diese neuen Besitzungen, und *diese Dörfer bilden noch heute französische Sprachinseln mitten im deutschen Sprachgebiet.* Es ist allgemein bekannt, dass die Hugenotten, welche aus Frankreich vertrieben, in Brandenburg aufgenommen, dort die französische Sprache beibehalten bis zum heutigen Tag. Da, wo heute die Romanen irgendeinen politischen oder finanziellen Einfluss besitzen, werden noch jetzt die deutschen Ortsnamen ins Französische übersetzt oder umgemodelt. Die Burgundionen, welche in der Sabandia angesiedelt wurden, nahmen innerhalb eines Jahrhunderts die französische Sprache und die römische Kirche an, nicht freiwillig, sondern unter fränkischem und kirchlichem Druck. Wer sich weigerte, wie die *Waldenser*, floh in die Wälder und Gebirgstäler der Alpen. Da die Alamannen von allen deutschen Stämmen am heftigsten und längsten Rom Opposition gemacht und von Jugend auf einen Hass

gegen alles Römische eingesogen hatten, wehrten sie sich auch am längsten gegen den kirchlichen und politischen Druck aus Westen. Sie waren aber der Übermacht nicht gewachsen und zogen sich allmählich hinter die Aare, Saane und Sense zurück, das Üchtland wurde Grenzwüste, niemand durfte dort Ortschaften anlegen, es war Kampfgebiet. Dadurch verloren die weiter westlich und südlich angesiedelten Stammesgenossen den Zusammenhang und den Verkehr mit den Alamannen rechts der Aare, Sense und Saane und damit auch ihre Muttersprache.

Professor Stadelmann hat in seiner Schrift: Toponymie romande, Freiburg 1902, nachgewiesen, dass die Romanisierung des Dorfnamens Ressudens im Broyetal im 10. Jahrhundert begann. Der Ort hiess 912 Ransoldingis (von Ramsold), 922 Resoldingis, 1080 Resuldens, 1228 Ressudens, 1239 Resoldens.

Die Umwandlung fand somit vom 10. bis 13. Jahrhundert statt. Südlicher mag die Romanisierung früher stattgefunden haben, nördlich später. Die westschweizerischen Bischöfe von Lausanne und Genf standen unter dem Erzbischof von Besançon, somit auch unter französischem Einfluss. Von 877 bis 1128, vom Ende des 9. bis Anfang des 12. Jahrhunderts, tragen von 13 Bischöfen in Lausanne 10 alamannische Personennamen: Boso, Libo, Bero, Censo usw.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur

Karl Bürki, *Schulinspektor in Kehrsatz, Fortbildungsschule und Rekrutenprüfungen.* Nach seinem Referate, gehalten in der kantonalbernischen Schulsynode am 17. Dezember 1921 und auf ihren Beschluss gedruckt. Zu beziehen beim Verfasser.

Diese 51 Seiten haltende Flugschrift umfasst fünf Abschnitte:
Seiten 1 bis 25, Geschichtliches;
Seiten 25 bis 35, Grundsätzliches;
Seiten 33 bis 34, Massnahmen für die Umgestaltung der Fortbildungsschulen;
Seiten 34 bis 46, Zur Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen;
Seiten 47 bis 49, Thesen.

Der Verfasser will sich auf die allgemeine Fortbildungsschule begrenzen, die von unsern Bauernburschen und ungelernten Arbeitern (Handlangern, Fabrikarbeitern usw.) besucht wird, und er schreibt: